



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 145 (1934)

188 (24.4.1934) Abend-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-239346](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-239346)

Neue Mannheimer Zeitung

Veröffentlichungswelle: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Drei Quart monatlich 2.08 RM. und 62 Pf. Trägerlohn, in unferen Verhältnissen abgeholt 2.25 RM., durch die Post 2.70 RM. einzahl. 80 Pf. Post- und Geb. hierzu 73 Pf. Beleggeld. Adressen: Postfach 12, Kronprinzstr. 42, Schwelinger Str. 44, Meerfeldstr. 12, Na Feldstraße 4, W. Döppner Straße 8, So Freiburger Straße 1

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. Fernsprecher: Sammelnummer 24951
Volksbuch-Konto: Karlsruhe Nummer 17590 - Drahtanschrift: Remazeit Mannheim

Anzeigenpreise: 23 mm breite Millimeterzeile 7 J., 70 mm breite Markenmillimeterzeile 10 J. für im Voraus zu bezahlende Familien- u. Gelegenheitsanzeigen besondere Preise. Bei Zahlungseinrichtung, Bergleichen oder Zahlungsverzögerung wird keinerlei Nachschlag gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen u. für fernmündlich erteilte Aufträge. Gerichtsstand Mannheim

Abend-Ausgabe A

Dienstag, 24. April 1934

145. Jahrgang - Nr. 188

Große Aufregung durch einen Pariser Flugschüler

„Kleine Panik im Palais Bourbon“

Von unserem Vertreter in Paris
v Paris, 24. April.

Im Palais Bourbon brach gestern unter den Abgeordneten eine kleine Panik aus. Ein unbekannter Flugzeugpilot kreiste mehrmals in geringer Höhe über dem Kammergebäude. Da die Parlamentarier seit dem Sturzflugstand überhaupt ein schlechtes Bewusstsein haben und da sie sich auch noch daran erinnern, daß während der Unruhetage in Paris mehrere Flieger das Kammergebäude mit Bomben belegen wollten,

wurde sofort die Kammerwache, die Polizei und die Feuerwehralarmiert.

Die ganze Aufregung war aber überflüssig. Der verdächtige Flieger war nur ein verwegener Flugschüler, der mit seinem Apparat unter dem Triumpfbogen hindurchfliegen wollte. Das Unternehmen glückte ihm zwar nicht, dafür aber erhielt er doch ein handfestes Strafmandat wegen Verletzung des Flugverbots über Paris.

Dieser kleine Zwischenfall gibt dem „Tempo“ Anlaß, in einem grundsätzlichen Artikel auseinanderzusetzen, wie wenig bisher in Frankreich für die passive Luftverteidigung getan worden sei. Der Marschall Pétain habe eine Abwehr organisieren sollen. Aber da er nur auf den guten Willen der Beteiligten habe zählen können, habe beinahe nichts geschehen können.

Der Marschall habe alle großen Städte Frankreichs besetzt, um den Fliegerangriffen zu organisieren. Aber „das einzige, was ihm erreicht habe, war, jeweils zu einem Feindbunker eingeladen zu werden.“

Zunehmend sei eine Reorganisation der französischen Militärfliegerei durchgeführt worden. Die französischen Flugschülerkreise hätten nicht mehr zerstreut unmittelbar an der Grenze, sondern hier geschloffen bis ins Innere hinein. Auch die Abwehrbatterien seien verstärkt worden. Der Nachrichten dienst liege noch im Argen, denn die unterirdischen Telefontelegraphen hätten wegen Feldmangel noch nicht eingerichtet werden können. Auch sei es noch nicht gelungen, die Dezentralisierung der Flugzeugindustrie, die sich in Paris zusammenbränge, zu erreichen. Für Fliegerabwehr der Zivilbevölkerung seien zwar die besten Anordnungen von der Regierung erlassen worden, aber die Gemeinden hätten bisher nichts getan. Gerade für Paris sei der Fliegerabwehr besonders wichtig, denn Paris liege in Reichweite der deutschen Luftflotte, die über mindestens 375 schwere, als Bombenflugzeuge benutzbare Apparate verfüge. (??) Während des Krieges von 1914 seien rund elf Tonnen Bomben auf Paris geschleudert worden. Bei einem modernen Flugschlagangriff aber müßte man mit mindestens 655 Tonnen rechnen.

Verdoppelung der japanischen Luftflotte in drei Jahren

— London, 24. April.

Die Heuter aus Tokio meldet, wird die japanische Luftflotte, die augenblicklich aus 616 Flugzeugen besteht, im Laufe von drei Jahren beinahe verdoppelt werden. Im Jahre 1936 wird Japan 600 Flugzeuge mehr besitzen als jetzt. Diese Vergrößerung der Luftflotte wird Kosten in Höhe von 44 Millionen Yen verursachen, die bereits in den kürzlich angekommenen Haushaltsausgaben sind.

Zur Ernennung des neuen deutschen Abrüstungsbeauftragten

London, 24. April.

Die Ernennung des Herrn von Ribbentrop zum Beauftragten für Abrüstungsfragen wird von verschiedenen Blättern als überraschend bezeichnet. Der Berliner „Times“-Korrespondent sagt, Herr von Ribbentrop sei neuerdings viel gezeit und habe sich häufig in London, Paris und anderen Städten gezeigt, wo er mit Politikern, Diplomaten und anderen Persönlichkeiten Unterredungen gehabt habe. In der „Daily Mail“ heißt es, die Ernennung sei etwas ungewöhnlich, aber es werde vermutet, daß Hitler es vielleicht als notwendig empfinde, abgesehen von den amtlichen diplomatischen Wegen, auch eine selbständige Verbindung mit den ausländischen Staatsmännern zu haben. Der Berliner Korrespondent des „News Chronicle“ spricht von einer großen Überraschung und von der Möglichkeit, daß der Reichsführer versuchen werde, durch Herrn von Ribbentrop die seit der Stöckung in den Abrüstungsverhandlungen zu befehligen.

15 Jahre Zuchthaus für Liebig?

Der Antrag des Staatsanwalts im Walterschaufener Mordprozess

Meldung des DRB.
— Schweinfurt, 24. April.

Am Schluß seines vierhändigen Plädoyer beantragte der Vertreter der Anklage im Walterschaufener Mordprozess, Landgerichtspräsident Schnepf, gegen den Angeklagten Karl Liebig wegen eines Verbrechens des Totschlags und eines Verbrechens des versuchten Totschlags eine Gesamtzuchthausstrafe von 15 Jahren, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren, Einzug der Liebig'schen Walter-Pistole, den Erlass eines Haftbefehls und die Überبردung der Akten an den Angeklagten. Die Untersuchungsakten will der Anklagevertreter nicht angerechnet haben.

Ueber die Verhandlung, die dem Antrag des Staatsanwaltes vorausging, liegt uns folgender Bericht vor:

Zu Beginn des 15. Verhandlungstages gab der Vorsitzende verschiedene Zuschriften bekannt. Hierauf erhielt der Vertreter der Anklage, Landgerichtspräsident Dr. Schnepf, das Wort. Er erklärte: Als vor drei Wochen das Schwurgericht zusammentrat, um die Frage zu klären und zu entscheiden, ob Karl Liebig derjenige sei, der in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember 1932 den Hauptmann Werther auf Schloß Walterschaufenen erschossen habe oder nicht, habe man gewußt, daß die Entscheidung, die zu fällen sei, nicht leicht und nicht einfach sei.

Erschwert würde die Urteilsbestimmung durch den Umstand, daß die Frau, die als Zeugin der Tat in dem Prozess antrat, weniger die Rolle einer Zeugin spielte, als in die Rolle einer zweiten Angeklagten hinein gedrängt wurde.

Das Ehepaar, die wirtschaftlichen Verhältnisse und den Charakter des Ehepaars Werther habe man genau kennen gelernt. Aber über den wahren Charakter und die wahre Persönlichkeit des Angeklagten habe man keine Aufklärung erhalten. Erschwert sei ferner die Urteilsfindung durch die öffentliche Meinung. Dieser Prozess habe das größte Interesse der Öffentlichkeit erregt. Zahlreiche Briefschreiber hätten ebenfalls gegen Frau Werther Stellung genommen. Diese Leute seien jedoch rein gefühlsmäßig eingestellt. Er möchte daher vor der Würdigung der Beweisaufnahme den Appell an das Gericht richten, sich von äußeren Einflüssen fern zu halten.

Frankreichs Pläne im europäischen Ostraum

Drahtbericht unL. Pariser Vertreter
v Paris, 23. April.

Nach den außenpolitischen Aufregungen der letzten Tage ist heute in Paris wieder Ruhe eingetreten. Die Presseberichte über die Staatsreise Barthous wissen zwar recht viel von der Verlässlichkeit des Empfindens, der Feindsprache, der Feinde und Jeremien zu erzählen, enthalten aber bisher noch keine einzige Andeutung über den Gang der eigentlichen Verhandlungen. Die in Paris geschriebenen Zeitartikel der Presse enthalten viele Schwermelodien an die Adresse Polens, bringen aber sonst auch keine weitere Klärung der Lage. Der „Tempo“ allein macht eine etwas dunkle Andeutung, wenn er schreibt:

„Eine große, neue Politik beginnt in Mittel- und Osteuropa. Polen und die kleine Entente zählen heute eine Bevölkerung von über 80 Millionen. Sie formen also einen Block, dem man keine erniedrigende Vormundschaft, keine Hegemonie und kein Direktorium der Großmacht mehr aufzwingen kann. Es liegt also in der Logik der Dinge, daß Frankreich die Entwicklung mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, nicht nur wegen seiner Freundschaft zu Polen, sondern auch weil es seine Rolle ist, zu verjüngen und auszugleichen und die Solidarität aller zivilisierten Nationen zu organisieren.“

Polnische Pressestimmen über Barthous Besuch

Meldung des DRB.
— Warschau, 24. April.

Die Dienstag-Morgenpresse räumt naturgemäß den größten Raum den Berichten über den Verlauf des gestrigen Tages ein, der in der polnischen Haupt-

Gedenktag an unsere Kolonien!

* Mannheim, 24. April.

Heute vor fünfzig Jahren, am 24. April 1884, telegraphierte Bismarck dem deutschen Konsul in Kapstadt, er solle den dortigen englischen Behörden amtlich erklären, daß die Erwerbungen von Südafrika nördlich vom Orange-Fluss unter dem Schutze des Reiches ständen. Mit diesem Schritt begann die Kolonialpolitik des kaiserlichen Deutschlands, das dreizehn Jahre vorher in Versailles ausgerufen worden war. Mit Recht wird heute dieser Gedenktag an unseren Kolonien gefeiert.

Jenes Bismarcktelegramm bedeutet, daß die in kleinen vorantretenden Kreisen der deutschen Nation entstandene koloniale Bewegung sich bei dem Kanzler durchgesetzt hatte. Bismarcks Lebenswerk war ja die Schaffung der deutschen Einheit in den damals erreichbaren Grenzen und die Behauptung des neuen Reiches gegen die Bedrohung durch feindliche Mächte. Darum verlor er mit großer Vorsicht, als er in seinem 70. Lebensjahre den Grundstein zu einem deutschen Kolonialreiche legte. Und doch kommt unter nach dem Weltkrieg in Versailles geraubter Kolonialbesitz fast restlos aus den wenigen Jahren von 1884 bis zu Bismarcks Entlassung. Das liegt nicht daran, daß es etwas später an Möglichkeiten zur Erweiterung unseres kolonialen Besitzes gefehlt hätte, sondern daran, daß es in der Nation selbst an dem fehlte, was Bismarck als notwendig bezeichnet hat: Politisches Verständnis für überseeischen Volksbesitz und einheitliche Entschlossenheit, sich kolonial zu betätigen. Die Bewegung nationaler Kreise, die den großen Reichsänderer vor 50 Jahren zum Handeln veranlaßte, ging von dem Gelehrten aus, für die aufstrebende Zahl der deutschen Auswanderer Siedlungsgebiete zu gewinnen sowie bei der fortschreitenden Industrialisierung Deutschlands neue Landflächen zu erwerben, in denen Lebensmittel, Gewürzmittel und Rohstoffe erzeugt werden, so daß diese Erweiterungen des deutschen Hoheitsbereiches ein gemeinsames Wirtschaftsunternehmen mit dem Mutterlande bildeten. Aber was in den Jahren vor 1884 wenige vorantretende Männer zu kolonialer Betätigung trieb, hat nicht vermocht, die ganze Nation zu durchdringen. Es erschien bequemer, reine Handelspolitik zu treiben. Und genau so, wie im liberalistischen Zeitalter der Äcker des Bauern und die Kraft des Arbeiters zur Handelsware gemacht wurden, so auch galten die Kolonien nur als Objekt kapitalistischer Spekulation.

Heute ist die Bevölkerung des durch den Versailler Schandpakt zusammengebrochenen Reichsgebietes um fast zwei Fünftel ärmer als die des Reiches von 1884. Aber wir haben keine Möglichkeit, uns auszuholen und für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg die nötigen Rohstoffe aus eigenen tropischen Gebieten zu beziehen. Die deutschen Menschen, die unsere ehemaligen Schutzgebiete in die Höhe brachten, sind heute fremder Herrschaft unterworfen. Bereuen wir das Empfinden jener unglücklichen Volksgenossen? Und seien es die Inseln und fahle Felsen, und wohnt Armut und Mühe darin, so müht du das Land doch ewig lieben, denn es ist Deutschland, es ist dein Heimatland, laut Fichte. Es waren aber nicht die Inseln und fahle Felsen, die man uns nahm, es war Körbchen, Korn der Nahrung und Rohstoffquelle. Mandatier und Großhändler der Kriegsfieger raubte uns diese Quelle. Wir wollen auf die schändliche Kolonialfrage, mit der der Neubegründet wurde, nicht zurückkommen. Diese Frage ist gründlich entlarvt, zuletzt wieder durch die Werken des englischen Zeitungsführers Lord Rothemann, der einem ungarischen Pressevertreter gegenüber erklärte: „Die Behauptung des Versailler Pakts, Deutschland sei nicht fähig, Kolonien zu verwalten, stellt eine völlige Unwahrheit dar.“

Einige der Mächte, die unsere ehemaligen Schutzgebiete in Form von Mandaten übernehmen, haben sich bemüht, neues Unrecht zu schaffen und die ihnen zu neuen Händen anvertrauten Kolonien entgegen Völkerbundvertrag und Friedensvertrag ihren eigenen Bestrebungen einzunordnen. England möchte Deutschafrika für alle Zeiten behalten, und die südafrikanische Union „schluckte“ Südwestafrika. Aber noch ist nicht aller Tage Abend. Es kommt der Augenblick, wo das neue Deutschland, das geeinigte und geehrte Reich die Rückgabe der geraubten Gebiete verlangen wird. Ohne Kolonien keine Sicherheit im Bezug von Rohstoffen; ohne Rohstoffe keine Industrie; ohne Industrie kein ausreichender Wohlstand. Darum, Deutsche, mühen wir Kolonien haben! So hat Reichspräsident von Hindenburg schon vor zehn Jahren die Notwendigkeit von Kolonien für das deutsche Volk begründet. Und Adolf Hitler, der Führer, verkündete im Februar vorigen Jahres: „Es gibt eine Menge Dinge, die Deutschland aus den Kolonien ziehen muß, und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht.“

stadt durchaus im Zeichen Barthous stand. Am Dienstag gegen 17 Uhr erfolgt bereits die Abfahrt Barthous nach Krakau. Während die halbamtliche „Gazeta Polska“ sich ausschließlich auf trockene, kommentarlose Berichte beschränkt, glaubt der regierungstreue „Kurjer Poranny“

bereits ein Ergebnis feststellen zu können, das er kurz in folgenden drei wichtigsten Punkten zusammenfassen möchte:

Einmal seien die verschiedenlich aufgetauchten Zweifel über das Bestehen und die Dauerhaftigkeit des polnisch-französischen Bündnisses restlos zerstreut worden. Allerdings sieht das Blatt sich gleichzeitig veranlaßt, nicht ohne Nachdruck darauf hinzuweisen, daß dieses Bündnis „nicht bedeute, sich fremden Einflüssen unterzuordnen“. Ferner wird betont, daß das Bündnis ausschließlich dem Zwecke diene, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten, wobei Polen bemüht sei, alle Verhandlungen auf realer Grundlage zu suchen. Das zweite Ergebnis läßt sich nach Meinung des „Kurjer Poranny“ durch folgenden Satz umreißen: „Das deutsch-polnische Abkommen hat in keiner Weise das polnisch-französische Bündnis beeinträchtigt. Zwischen Polen und Frankreich gebe es keinerlei Unterschiede in der Beurteilung dieser Tatsache.“ Das deutsch-polnische Abkommen ist für die Befriedung Europas eine Wohltat; dadurch ist es, vom Standpunkt der Ziele des polnisch-französischen Bündnisses aus gesehen, eine günstige Erscheinung.

Zum Schluß wird mit Genugtuung hervorgehoben, daß Barthous den Unterschied von Polen 1923 und 1934 bemerkt und auch zum Ausdruck gebracht habe, „daß Polen eine Großmacht ist“. Es geht nunmehr darum, daß die Feststellung dieses Unterschiedes auch entsprechende praktische Folgen auf allen Gebieten der gegenseitigen Beziehungen, vor allem in Bezug des hierarchischen Verhältnisses Frankreichs und Polens sowie seiner übrigen Bundesgenossen zeitigen möchte.

Arbeitslosigkeit im März um über 700 000 gestiegen

Meldung des D.R.H.

Berlin, 21. April.

Während nach den Berichten der Arbeitsämter die Zahl der Erwerbslosen in Deutschland im März 1934 um rund 374 000 geringer war als im Vormonat, ergibt sich nunmehr aus dem vorläufigen Ergebnis der Erwerbslosenstatistik, daß tatsächlich die Erwerbslosigkeit im März um 719 550 Personen zurückgegangen ist.

Die Zunahme der Beschäftigten ergibt sich in dieser Höhe aus den Kennmeldungen in den Kranken-Versicherungsstellen bei den Krankenkassen. Die Krankenkassenstatistik verrät also, daß rund 150 000 bisher Erwerbslose noch über die von den Arbeitsämtern gemeldete Zahl des Rückganges der Erwerbslosen hinaus, wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert werden konnten.

In informierten Kreisen wird hierzu hervorgehoben, daß diese Differenz, die einen so ersten Anhaltspunkt der Arbeitslosigkeit nach über die amtlichen Meldungen hinaus verrät, sich daraus erklärt, daß bei den Jahreshellen der Krankenkassen auch die sogenannte unsichtbare Erwerbslosigkeit in die Erhebung tritt. Es sind also auch aus dem Rechen der aus irgend welchen Gründen nicht von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichteten Erwerbslosen rund 150 000 wieder in Lohn und Brot gekommen.

Reichspräsident von Hindenburg Ehrenmitglied des Frontkämpferbundes

Berlin, 21. April.

Vom Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund wird mitgeteilt, daß anlässlich der Eröffnung der alten Garde des Städtischen Wandburg des Frontkämpferbundes Bundesführer Franz Seidte mitteilte, daß Reichspräsident von Hindenburg sich bereit erklärt habe, seine Ehrenmitgliedschaft beim Städtischen auch auf den NS Frontkämpfer-Bund (Stahlfelch) zu übertragen. Seine oft bewährte Verbundenheit mit dem kämpferisch eingestellten Frontkämpferbund habe der Reichspräsident und Generalfeldmarschall damit aufs neue bekräftigt.

Balkenbruch eines Todesurteils

Berlin, 21. April. Wie der Amalthea Preussische Pressebericht mitteilt, ist Dienstag morgen in Erfurt der Johann Gaudert aus Erfurt hingerichtet worden. Gaudert war am 11. Dezember 1933 von dem Schwurgericht in Erfurt wegen des an der Ehefrau Margarete Schaar begangenen Mordes zum Tode verurteilt worden. Der preussische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil der Mord, u. a. mit Zuhilfenahme, vorbestrafte Verurteilte ein gefährlicher Verbrecher war, von dem die Volksgemeinschaft endgültig befreit werden mußte.

110 Opfer des Bergwerkunglücks von Zeuzie beigesetzt

Belgrad, 21. April. Das Begräbnis der Opfer der Bergwerkunglücke von Zeuzie, das ursprünglich am Dienstag hätte stattfinden sollen, ist infolge der ungewöhnlichen Hitze noch am Montag abend vorgenommen worden. Die Vorbereitungen zur Beerdigung waren nur kurz. 110 Särgen wurden an einem besonderen Platze, den die Bergwerksdirektion bereitgestellt hatte, in die Erde versenkt. Es konnten nicht alle Toten beigesetzt werden, da 27 Leichen noch in der Grube lagen. Auf dem Friedhof hatten sich über 2000 Menschen angesammelt. Der Beerdigung wohnte auch der Minister für Sozialpolitik und der Bergbauminister bei. Die Beerdigungen zahlreicher Staaten haben der jugoslawischen Regierung anlässlich des großen Unglücks ihr Beileid ausgesprochen.

Vorstoß der englischen Schwarzhemden

In einer Londoner Massenversammlung entwickelte Sir Oswald Mosley sein Programm

Drahtbericht aus London, 21. April.

Sir Oswald Mosley, der Führer der englischen Schwarzhemden, hat den entscheidenden Versuch gemacht, zum erstenmal eine Massenversammlung in London selbst zu veranstalten. Dieser Versuch ist ein



Sir Oswald Mosley

großer Erfolg geworden. Englands größte Saal, die Albert Hall, war abends bis auf den letzten Platz besetzt, und viele hundert Menschen fanden vor den Türen und begehrten vergeblich Einlass. Seit Tagen waren bereits alle Eintrittskarten zu der Massenversammlung trotz verhältnismäßig hoher Preise restlos ausverkauft. Das die Versammlung bei der in- und ausländischen Presse großes Interesse erregte, zeigt die Tatsache, daß selten eine politische Versammlung eine derartig große Zahl von Pressevertretern gesehen hat. Neben fast allen englischen Führern, die sowohl die Kommunisten gegen-

setzten — der weitaus größten Mehrzahl der Londoner und auswärtigen Blätter — war auch eine große Reihe von ausländischen Zeitungen anwesend, die Spezialkorrespondenten geschickt hatten, um über die Versammlung zu berichten. Die Albert Hall war in ausgedehnter Nähe durch Polizei demonstationen angefüllt, doch ist es nicht einmal zu einem Zwischenfall, noch viel weniger zu Gegenkundgebungen gekommen.

10 000 Menschen, unter ihnen annähernd 2000, die das Schwarzhemd trugen.

hörten in völliger Ruhe und Disziplin die Ausführungen Sir Oswald Mosleys an, die über einestunde Stunden dauerten. Als Mosley die Halle, von einer Bannerabordnung begleitet, betrat und durch ein Spalier von Schwarzhemden zur Rednertribüne schritt, erhob sich die Versammlung, und fast alle Anwesenden grüßten mit dem Faschistengruß. Mosley hielt in seiner atemberaubenden Rede die Grundzüge der von ihm geführten Versammlung dar. Er führte aus, daß die faschistische Politik durchsichtiger in Uebereinstimmung sei mit den neuen wirtschaftlichen Tatsachen und ebenso mit dem geläufigen Drängen der Raschheit.

Mit besonderer Schärfe vertrat sich Mosley gegen den Vorwurf, daß seine Organisation nur ein Abbild der deutschen oder italienischen sei. Er wolle den Faschismus nach England auf englischen Beinen und mit englischen Methoden bringen.

Bei der Darstellung der von ihm gewählten Regierungsmethoden erklärte Mosley, daß er nicht daran denke, eine Tyrannei anzuführen. Es sei eine lächerliche Idee, zu glauben, daß man eine derartige Tyrannei überhaupt überhört gegen eine überwältigende Mehrheit des Volkes aufbringen könne.

In England habe man in jüngster Zeit oft behauptet, daß über 40 Millionen Menschen gezwungen habe, so zu wählen, wie er wolle. Das sei Unfug. Niemand könne 40 Mil-

30 Millionen Deutsche in der Arbeitsfront

Die größte Organisation der Welt - Einzelheiten über eine Amorganisation

Meldung des D.R.H.

Berlin, 21. April.

Die politischen Leiter der NSDAP und die Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront des Wannes Groß-Berlin erhielten am Montag abend im Sportpalast von dem Organisationsleiter der NSDAP, Dr. Hans Ziegler, der zugleich auch Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist, Mitteilungen über den Aufbau und die Reorganisation der Deutschen Arbeitsfront. Danach seien heute in der Arbeitsfront über 23 Millionen (schon früher deutscher Menschen) zusammengeschlossen. Wenn hierzu die in der Partei Organisierten — ohne die SA — gerechnet würden und noch diejenigen, die nach Erledigung ihrer Anmeldung bzw. nach Durchführung der gegenwärtigen Werbekampagnen Mitglieder seien, dann gehörten der Deutschen Arbeitsfront wohl wenigstens 30 Millionen Mitglieder an, die korporativ Angehörigen und die in der Landwirtschaft Tätigen eingeschlossen. Mit Recht wird der Redner darauf hin, daß es eine Organisation in ähnlichem Ausmaß in der ganzen Welt nicht gibt.

Um zu verstehen, daß diese Massenorganisation andauerndes, sei eine Amorganisation der Deutschen Arbeitsfront in Aussicht genommen.

Zur sicheren Garantie der Arbeit der Partei ebenso wie der Arbeitsfront werde die muttergällige Gliederung der Partei auf die Arbeitsfront übertragen, so daß man auch hier künftig den Block, bestehend aus 25 Millionen, die Ziele, die Betriebsgemeinschaft, die Ortsgruppe, den Kreis, den Gau und — als Neues — den Bezirk kennen werde. Der Bereich einer Ortsgruppe der NSDAP entspreche dem Bereich einer Ortsgruppe der Arbeitsfront usw.

In dieser regionalen Gliederung trete die vertikale Gliederung der 18 Reichsbetriebsgemeinschaften, die eine Gliederung nach den Berufsständen darstellt, aufgebaut auf den einzelnen Betrieben über die Ortsgruppen bis zu ihrer obersten Spitze, der Reichsbetriebsgemeinschaft. In von diesen Reichsbetriebsgemeinschaften würden von der NSDAP, zwei von der NS-Gaue betreut. Eingebaut in diese neue Organisation würden die Verwaltungen der Kreise, die die Ausbildung des einzelnen und seine Aufstiegsmöglichkeiten bis zur höchsten Stelle zu überwachen haben.

Der Redner betonte zum Schluß, die Amtswalter seien berufen, das, was sie vom Nationalsozialismus erwarteten, auch selbst durchzuführen. Dr. Ziegler erwartete von seinen 1,5 Millionen Amtswaltern, daß sie sich einsehen für die Ziele des Nationalsozialismus.

Ilonen zwingen, etwas gegen ihren Willen zu tun.

Ebenso wenig habe er die Möglichkeit, 40 Millionen Engländer zu seinem Willen zu bekehren. Die Faschisten würden ihre Bewegung völlig legal führen.

Eine fünfjährige faschistische Regierung würde, so führte Sir Oswald Mosley aus, eine Regierung des Handels und nicht des Lebens sein. Jeder einzelne würde mit Verantwortung ausgestattet sein, und wenn er sich ihr nicht gewachsen zeige, müsse er verschwinden. Am ersten Tag eines faschistischen Regimes wird die Regierung mit einer absoluten Macht ausgerüstet werden. In regelmäßigen Intervallen würde das Parlament zusammengerufen werden. Wenn die Regierung ihre Macht mißbraucht habe, könne sie vom Parlament abgesetzt werden.

Sehr eingehend äußerte sich Mosley über die künftige Wirtschaftspolitik.

Er will eine grundsätzliche Änderung der industriellen Struktur des Landes herbeiführen und England in steigendem Maße wirtschaftlich unabhängig machen. Er will soweit gehen, die Einfuhr aller Waren, die heute noch eingeführt werden, aber in England hergestellt werden, zu verbieten. Im übrigen soll das Wort allein: England lauft nur von denen, die von ihm laufen.

Die Schaffung eines guten einheimischen Marktes will Mosley dadurch erreichen, daß er Vögel und Geflügel heraussetzt, die Arbeitslosigkeit dagegen herabsetzt.

In Anlehnung an das italienische Vorbild soll ein korporativer Staat geschaffen werden und die parlamentarische Vertreter der jeweiligen Korporationen sein.

Die faschistische Haltung zur Außenpolitik brachte Mosley auf die Formel: „Unseren Freunden beizustehen und unseren Feinden zu helfen.“ In der Rüstungsfrage verlangte er, daß die Engländer die Rüstungsfrage mit der größten Raschheit Europäer erörtern. Die Faschisten seien für den Frieden, und die Führer der beiden an die Macht gekommenen faschistischen Bewegungen in Europa.

Güter und Rohstoffe, seien beide Männer, die den Krieg mitgemacht hätten, und solche Männer seien die besten Friedensgaranten.

Mit besonderer Schärfe wandte sich Mosley gegen die von der englischen Regierung verfolgte „Erhaltungspolitik“ Irland und Indien gegenüber. Indien den indischen Massen zu überlassen, sei reinet Dumbung.

Die gegenwärtigen englischen Politiker kamen bei Mosley außerordentlich schlecht weg. MacDonald, dessen rollendes R Mosley in ein paar Sätzen verhöhnte, gehöre in ein geologisches Museum, und Baldwin mit seiner Pöbele sei wahrscheinlich ein unterer Repräsentant eines verfallenen Englands.

Miesenbrand in einem nordungarischen Dorf

Budapest, 21. April. In dem nordungarischen Dorf Serepet ist im Verlaufe des Montagmorgens wahrscheinlich infolge eines Kaminsunkens ein Brand entbrannt, der 25000 noch andauernd und durch den bisher etwa 20 Häuser samt Stallungen und sonstigen Nebengebäuden eingestürzt worden sind. Der Brand war bei seiner Ausbreitung dadurch besonders begünstigt, daß sich der größte Teil der Dorfbewohner auf einem benachbarten Jahrmarkt befand und nur wenig Hilfskräfte im Dorf anwesend waren. Man befürchtet, daß das Feuer noch weiter um sich greifen wird.

Expreszug in Mexiko entgleist

Mexiko, 21. April. Nach einer Meldung der Associated Press entgleiste bei Cuernavaca (etwa 200 Kilometer nordwestlich von Mexiko-Stadt) der internationale Expreszug Veredo (Ort an der Grenze von Texas) - Mexiko-Stadt. Ein Reisende wurde schwer verletzt. Es kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Verkehr auf der Strecke ist unterbrochen.

Kleines Battist-Zuch / Von Hans Egge

Als er zum erstenmal für drei Wochen vertriebe, fand sie auf dem Bahnhofsplatz vor dem Abteilfenster, in der Hand das kleine spitzenköpfige Zuch, schon gequält zum Sinken, aber auch in Bereitschaft für eine etwa unaussprechliche Träne unter Abwinkelschleichen.

Der Zug glitt langsam zur Halle hinaus. Karin ging neben dem Wagen her mit klatterndem Zuchlein, eine schreitende Wimpel, das Auge angefüllt mit einer Dunkelheit, die sie leuchtete. Mit einem raschen Griff sah sie zu und holte das Zuchlein aus dem Fenster herein, eine kleine Beute, die sie wie ein Dingel mit auf die Reise an Karins Statt. Er führte das Zuchlein mit zärtlicher Gedärde an die Lippen und küßte den wohlvertrauten Duft an Stelle ihres Mundes, der zurückblieb und verschwand. Nun hatte sie nichts zum Winken als ihre Hand, die wie ein weißer Schmetterling in der Luft spielte, in einer klammen Sprache der bewegten Finger, und als sich der letzte Wagen schon verlor, schwebte die Hand einmahl und immer noch in der Luft, als beschwöre sie die Welter des Abgehenden und Wiederkehrenden. Aber für die Augen hatte sie nun kein Zuch.

Nach vierzehn Tagen schrieb der Mann an Karin: „Du, ich komme schon zurück. Bleib da, aus dem kleinen Battistuch, das mich begleitet, ist der Duft zerfliegen. Bis heute hat er vorgehalten. Nun ist mir so einsam zumute. Ich komme. Ich habe nicht gewußt, daß ich dich so lieb habe.“

Nach sieben Jahren wechselnden Glücks und schwindender Liebe war wieder eine Abreise, aber diesmal ins Ungewisse und auf ungewisse Dauer. Nach einmal hätte er durch die Zimmer, Abstellkabinen, auf ihrem Toilettenstisch lag, wie für ihn hingelegt, das Battistuch; ja, es war das gleiche, mit dem karinen Monogramm und dem Spitzenrand. Er blinzelte sich schon um und redete es ein. Niemand wollte am Bahnhof.

Im Abteil berührte er das Zuch flüchtig mit den Lippen. Es war härter als damals mit dem Versuch durchzukaufen, das gleiche Parfüm, als hätte Karin mit Ablicht den Zuchlein gegossen, damit er ihn niemals losläßt.

Aber schon nach wenigen Tagen lag das Battistuchlein verblasen in seiner Tasche und dastete vergebend.

Und wieder war eine Abreise, aber sie war ohne Dauer und Halt, nur ein müder Ausflugs war sie, in dem das große Schicksal unerfüllt heranreiste. „Ich kann mit dir nicht mehr leben“, sagte er eines Tages. „Du hast ein hartes, unverdägliches Herz, und ich bin ein Mensch, dem man viel verzeihen muß. Ich gehe für immer.“

Aber er ging nicht; er sah sich nach dem Zuchlein um, und in ihren Augen glomim eine tiefe Nacht, in die er nicht hineinzutreten wagte.

Und abermals lag auf dem Toilettenstisch ihr Battistuch. Er streifte es mit einem Blick und ließ es liegen. Er atmete in sein Zimmer, schlief, kam wieder zurück, griff sghernd nach dem kleinen Zuchlein und ließ es in die Brusttasche verschwinden wie ein Ding. Hoffentlich merkte sie es nicht, dachte er, daß ich das kleine Zuchlein wieder mitnehme.

Schon im Auto unterwegs zum Bahnhof holte es es hervor; da war es wieder, das ganze Monogramm und der schmale Spitzenrand, und hineingewoben war unsichtbar das Leben so vieler Jahre. Er führt es an die Lippen. Es war fast ohne Duft, aber durch und durch feucht. Seine Lippen schmeckten: Salz, es waren Tränen, es war durchweint, das kleine Zuchlein. Verflucht, gelegener Jambler der nicht losließ. Am liebsten hätte er das Battistuch fortgeschleudert. Wie reist sie das zusammen: ihre Härte und dieses Tränenkleinlein, hingelegt, daß er es liebe und schmecke und mitnehme wie es und je.

Als Karin merkte, daß er es mitgenommen hatte, ging der Atem eines leichten Friedens durch ihr zerflöhnes Gemüt. Er wird wiederkommen, eines Tages, dachte sie. Er ist nicht ganz weggegangen, er ist noch eine heimliche Verbindung. Er hat das Zuchlein.

Er schrieb, während es neben ihm lag, an Karin: „Was ist Schuld? Und wo ist dein Hinter der Ursache ist immer noch eine verborgen, und hinter der noch eine und so fort, und die letzte sieht man gar nicht.“

Es ist wie mit dem Würfel im Landerspiel, der viele unsichtbare Würfel enthält. Ich kann mit dir nicht leben. Ich kann ohne dich nicht leben. So lebe ich mit dir aus der Ferne. Ich lasse dich in deinem unverweillichen Tüchlein, das mir durch deine Tränen zur kleinen Reliquie der Liebe geworden ist.

Nationaltheater Mannheim. Friedrich Roths mit großem Beifall aufgenommenes Drama „Der Färkenlois“, ein Kampfspiel um den Oberreith, wird am Freitag der nationalen Arbeit, dem 1. Mal zum erstenmal wiederholt. Dietrich Loderer Komödie „Konjunktur“ gelangt am 20. April im Nationaltheater Mannheim unter Spielleitung von Karl Vogt zur Erstaufführung.

Erstaufführungen beim Holzorchester in Schifferhad. Ein Konzert des Holzorchesters in Schifferhad brachte zwei jungen Musiker Rühmern, die sich gegenwärtig am Nationaltheater auf ihre musikalische Laufbahn vorbereiten, einen schönen Erfolg. Von dem als Korrezeptor tätigen Kurt Werner aus Ulmbergheim kamen eine Symphonische Suite und drei Lieder zur ersten Aufführung. Das Orchesterwerk ist eine Umarbeitung der Suite „Bad Münster“, die früher schon vom Holzorchester in Ludwigsbühl und vom Kurorchester Bad Dürkheim wiedergegeben und von uns an dieser Stelle damals besprochen wurde. Die neue Form verleiht bemerkenswerte Fortschritte sowohl in der Beherrschung des instrumentalen Satzes wie auch im innerlichen Ausdruck. Reicher ist nun das Orchester behandelt. Mittel- und Füllstimmen mildern die technische Sprödigkeit und laudliche Gefühlshebel der ersten Fassung. Klonale Rühmchen lassen sich dem grotesken Orchesterherz des Finales die Würze des Humors, der eine schillernde Tangomelodie und den Stampfakt eines Fortrotts aus der Aiederung der „Gebrauchsmusik“ in die höheren Bereiche der Ausdruckskraft erhebt. Ein neu hinzugefügter zweiter Satz zeigt, daß Kurt Berners an guten Vorbildern (Strauß, Puccini — aber auch Hindemith) gekaufte Tonsprache nach eigener Prägung freud. Einweilen liegt keine eigentliche Besetzung in der früheren Kleinform. Seine drei Lieder, die feinsinnige eigene Texte vertonen, sind harmonisch festlich. Die beiden ersten „Nun, da du bist“ („In Erinnerung an ein Schindlerisches Du“) und „O seltsam Schreiten“ suchen mit Glück die



Generalmusikdirektor Hermann Abendroth-Mün., der Direktor des Kölner Konservatoriums und Dirigent der Gürzenich-Kapelle, ist, wie schon erwähnt, vom Direktorat des Leipziger Gewandhauses an die Spitze des weltberühmten „Gewandhaus-Orchesters“ berufen worden. Er wird dem Ruf folgen können.

große Gesangsstimme, die im dritten Lied von der Orchesterbegleitung zu sehr überwuchert wird. — Gertrud Jense, eine Landauerin, füllte sich musikalisch sehr sicher in die neuartige Melodie der Lieder ein. Ihre klängevolle weiche Sopranstimme trug auch erfreulich über das Orchester hinweg in der Koordination und den Satz zu der warmwinnigen albenklingenden Niederfolge des Heidelbergerer Paul Wies „Sommer Lieben und Weiden“. Kurt Werner leitete das Holzorchester und den klügeligen Männergesangverein „Eintracht“ mit erhaunlicher, nur zu sehr zurückhaltender Disziplin.

Ein Denkmal für Hans Niese. Das Komitee zur Ehrung berühmter Personen von einst und jetzt in Wien will der kürzlich verstorbenen Hans Niese ein Denkmal in Wien setzen. Die Mittel dazu sollen durch eine Reihe künstlerischer Betankhaltungen gewonnen werden. Die erste diese Betankhaltungen ist die große Gedächtnisfeier im Deutschen Volkstheater.

Die Stadtseite

Mannheim, den 24. April.

Frühling im Käferaler Wald

Dunkelblau grüßt der Schirm der Kiefern schon vom weitem. An den Stämmen schimmert ein zartes Grün. Wir erkennen daran den Sieg des Frühlings. Denn bei unserm letzten Besuch vor knapp drei Wochen überwohnte noch die düstern Farbtöne des Winters. Überall schmeckt frisches Laub die Zweige. Die Kiefern sind dabei, neue Nadeln anzulegen. Unter ihrem schattenspendenden Dache treiben die Gräser, bläuen schon die Beiseln. Vögel weit-eiern im Singen.

Der Zugang der Großstädter leht ein. Auf den breiten Wegen, die zum Käferwald oder zur Blumenau führen, herrscht ein lebhaftes Getriebe. An den Weg-rändern wachsen es sich raufende Gruppen bequemer, Apfelsinenstühle und Papierreste als „Verkehrsmittel“ zurücklassend. Eismänner, Brezel- und Obst-verkäufer haben sich ebenfalls eingeschunden.

Wir finden Ruhe und wirkliche Erholung nur auf den Seitenwegen. Deshalb bleiben wir einem un-scheinbaren Pfad treu, der uns kreuz und quer führt. Wo werden wir hincangelen? Die Richtung haben wir nicht beobachtet. Wegweiser sind im Käfer-aler Wald selten. Um so häufiger machen wir uns mit der Warnung bekannt, daß das Sammeln von Zapfen und Holz verboten ist.

Stimmen lassen uns plötzlich aufmerken. Kinder, sehen wir, obliegen eifrig der Raikäferjagd. Dicker Stolz zeigen sie uns die braungefärbte Beute. Die Kinder kennen sich besser aus, wir im Walde aus. „Jetzt komme Se an ä Gleiß; das loht vom Worms bis Weimern.“ Wir gebornden dem Raikäfer und heben bald am Waldbrand. Weithin dehnt sich die Ebene. Gegen Osten jährt der Oden-wald das Büschel. Vor uns liegt Weimern. Die Felder rindum sind mit blühenden Bäumen bestan-den. Ein Teil davon wirft seine Blütenlast bereits zur Erde. Weimern ist erreicht. Wir durchqueren das Dorf und kochen bald auf die Gleise der DGB. Ein Nachmittag sonntäglicher Waldruhe ist abge-schlossen. G. F.

Stiftungsfest der jungen Schneider

Im Schneidergewerbe Mannheim-Ludwigshafen gibt es seit sieben Jahren eine rührige Jungschneider-vereinigung, die auf gute Kameradschaft hält. Sonntag nachmittags versammelte man sich in den Germania-Sälen. Die Kapelle Bonner spielte gut und unverdrossen. Von der Innung fand sich der Vorstand frühzeitig ein. Man bemerkte Ober-meister Schleiter und auch den früheren Ober-meister Hagenbüchler. Die Innungsfahne grüßte. An ihn und den stehenden jungen Volk, altertümlich verkleidet, konnte man ersehen, daß noch große Dinge in Vorbereitung waren. Im kleinen Vorraum aber zeugte eine kleine Modellausstellung aus-gelungener Stücke von handwerklichem Können und Solidität hiesiger Firmen.

Ein Vortrags, von Audi Bafian verfaßt und abgelesen, des Inhalts, daß man nach den aronen Alltagsstunden selern müsse, eröffnete den offiziellen Teil. Der Vorsitzende, Johann Müller jun., be-grüßte, erinnerte an die Berufsvorbereitung von Meister, Gehilfen und Lehrling und auch daran, daß die nationale Regierung den guten Ruf des Hand-werks gerettet habe, freute sich über die zahlreichen Aufträge durch Arbeitsdienst, Volkswirtschaft und Arbeitsfront und wünschte frohe Stunden. Nach-lehrer Wickerheimer gab einen kleinen Ueber-blick über den berufständlichen Staat, wie ihn die Idee des Nationalsozialismus anprehe, sprach von Berufspflicht und Ehre, Treue und Berufsvorbereit-ung als den vier Säulen des Standes, und mußte alles mit Zitaten von Goethe und Schiller erbaulich zu unterstreichen. Ueberleitend zu den Verdiensten des Führers ließ er plötzlich den Vortrag zurück-ziehen. Da prägte das Bildnis des Führers, eine vortreffliche Kollagezeichnung eines jungen Schnei-ders, zwischen Vorberäumern auf der Palantren-schneide. Nach einem dreifachen Sieg Heil wurde das Dorf-Wessellied gesungen. Das Bild wurde der Innung zur Erinnerung geschenkt. Es sprachen noch kurz Herr Karl Fuchs im Auftrag des Führers Müller im Landesverband Karlsruhe und Herr Feidlinger von der Gewerkschule II. Gruß und Anerkennung durch Herrn Fuchs klangen sehr herzlich, wurden auch besonders dankbar aufgenom-men, weil er früher einmal als Jungschneider in Mannheim tätig war.

Den gemütlichen Teil leitete Audi Bafian und seine Tochter Vily mit dem kleinen nachdenk-lichen Singpiel „Lebensanfang — Lebende“ ein. Es folgte das Gedicht „Der Trunkendold“ von Peter Schnellbach, dann Heiteres in Vönerisch und Schwä-bisch, während Aljo Bafian in Pfälzer Mundart her-vorragend war. Die schauspielerischen Fähigkeiten von Bafian sind altbekannt. Er war ja auch eine Zeitlang aktin. Die kleine Blonde, die sich allerletzt gibt, wird es in der Schule des Vaters noch weit-bringen. Höhepunkt war die Aufführung des Handwer-kerspiels vom Frohnauer Hammer, ein Spiel von Liebe und wirtschaftlicher Kümmernis, von Adel, Handel und Handwerk und sehr viel weiblichem Eigenfinn, in dem es aber nach viel Singang, Tanz, Kopfschütteln und Tränen doch gut ausgeht. Prächt-ig waren die jungen Leute angezogen und tadellos geschminkt. Etliche hübsche Mädels dabei, während die männlichen Gestalten mit guter Sprechweise und klingenden Stimmen aufstiegen. Man spielte sich rich-tig in die Rollen hinein. Die Begeisterung war groß. Aber nachdem der Vortrag gefallen war, sagten doch alle „Puh! so eine Hipe!“ und waren froh, Perücken ablegen und in lustige, moderne aufstehende Mah-leider schlüpfen zu können, um noch manche Stunde dem Tange ohnzuliegen.

Kameradschaftsabend der ehem. 114er

Die 114er-Generalversammlung, ver-bunden mit kameradschaftlicher Zusammenkunft, fand vor einigen Tagen im Hofal „Zur alten Sonne“ statt. Nur ein kleiner Teil hatte in den vergangenen Jahren die Zusammenkünfte gepflegt. Einem Auf-

Frontsoldaten abenteuern durch die Welt

Seltsame deutsche Schicksale in fernen Zonen • Von Fregattenleutnant a. D. Rudolf Cerny

Das Verfallene Diktat hat viele deutsche Berufs-soldaten aus der Lebensbahn geworfen. Diese Män-ner, die ein Lebensalter in der Kaserne, dann an der Front zugebracht haben, mußten nach dem Zu-sammenbruch der deutschen Wehrmacht entlassen und neue Lebensmöglichkeiten suchen. Nicht allen gelang es, in der Heimat eine neue Existenz zu finden; viele waren gezwungen, im Ausland ihr Brot zu suchen. Als Farmer, als Kaufleute, als Offiziere in fremden Armeen, auch als Filmschauspieler und Reporter kann man in der weiten Ferne deutsche Berufs-soldaten antreffen. Nicht jedem ist es gelungen, ein gesichertes Dasein zu finden. Rot und Entbehrungen waren in den meisten Fällen die ständigen Begleiter dieser Menschen. Auf meiner Reise um die Welt hatte ich das Glück, mit vielen von ihnen zusamen-zukommen. Hier die Schilderung meiner Begegn-ungen mit diesen ehemaligen Frontsoldaten.

Vom U-Boot ins Fallboot

Gleich nach meiner Ankunft in Konstantinopel lernte ich einen Landsmann kennen, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Welt im Fallboot zu durchqueren. Kapitänleutnant a. D. Benz, der während des Krieges als U-Boots-Offizier Dienst tat, konnte das Leben der Raufkriegszeit in der Heimat nicht mehr ertragen, und deshalb be-schloß er, in die weite Welt zu ziehen, um auf diese Weise sein Glück, das er in der Heimat nicht finden konnte, zu suchen. Schon auf der Reise nach Kon-stantinopel wäre er beinahe ums Leben gekommen. In der Nähe von Suluina, im Schwarzen Meer, strandete sein Boot, und nur der Dazwischenkunft eines türkischen Dampfers hatte es der lästige Fall-bootsfahrer zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam. Vierzehn Tage verbrachte ich in der Gefangenschaft dieses Mannes, um ihn dann niemals als Lebenden wiederzusehen.

Ich sah in Bafian in der Redaktion „La Zaria“, um einige Berichte auf der Maschine abzuklopfen. Da ein telephonischer Anruf aus Haifa. Der Ober-redakteur geht an den Apparat. Fünf Minuten später wendet er sich an mich. „Ein Landsmann von Ihnen ist verunfallt — in der Nähe von Haifa“, bemerkte er so nebenbei. Für einen Zeitungsmann eine alltägliche Erscheinung. Mein Interesse wird indes regt; ich erkundige mich nach Einzelheiten und erfahre: Ein deutscher Fallbootsfahrer strandete an der Küste, und seine Leiche wurde bei Haifa an Land gespült.

„Wie ist der Name dieses Mannes?“ „Kapitänleutnant a. D. Benz!“ Wie Reulen-schläge hämmern sich diese Worte in mein Gehirn. War es denn möglich? Mein Konstantinopler Freund hat seine Unternehmungslust dennoch mit dem Tode bezahlt müssen. Ich bin fallungslos. Mit dem nächsten Auto fahre ich nach Haifa, um meinem doppelten Berufskameraden das letzte Ge-leit zu geben.

In Haifa befindet sich eine deutsche Kolonie von etwa 1500 Seelen, und so fand mein armer Kamerad seine letzte Ruhestätte auf einem deutschen Gottes-acker. Deutsche gaben ihm das letzte Geleit. Drei Salven trachten über das Grab hinweg. Seinen Satz deckte die deutsche Fahne, dem er als Soldat die Treue gehalten hat.

Denkmal steht auf dem Grab ein schlichter Stein mit dem eisernen Kreuz darauf, und quer über dem

Grabhügel liegen die zwei Acker des Verstorbenen, die mit den Ueberresten des gesunkenen Bootes an Land gespült wurden. — Seemannslos! —

Als türkischer Offizier

Ich sahe im Wiener Kaffee in Konstantinopel. Es ist dies der Zusammenkunftsort der vielen Deut-schen, die in der Stadt am Goldenen Horn ihren Auf-enthalt nahmen. Um mich herum höre ich nur deutsch sprechen, auch die wenigen Türken, die dieses Kaffee aufsuchen, beherrschen die deutsche Sprache. Man glaubt in der Heimat zu sein.

Nicht lange brauche ich mich zu langweilen. Zwei Herren traten an meinen Tisch. „Sie gestalten.“ Nachdem wir uns als Landsleute begrüßt hatten, stellten sich die Herren vor: „a. Benfendorf“ — „Zimmermann“.

Es wurde ein gemütlicher Abend. Dabei habe ich allerlei zu hören bekommen. Zimmermann diente als Jagdbesitzer in irgend einer Spezialabteilung im türkischen Marineministerium und als wir uns spät in der Nacht trennten, wußte ich, daß auch in der türkischen Uniform rasere deutsche Herzen schlagen. Zimmermann hatte ein an Abenteurern reiches Leben hinter sich.

Wie ein Roman mutet das Erleben dieses Man-nes an. Mit 15 Jahren war er in die Kadettenschule, dann Friedenskommando auf verschiedenen Schiffen der deutschen Flotte. Im Kriege war Zim-mermann einer der ersten deutschen Offiziere, die nach Konstantinopel versetzt wurden. Dort über-nahm er die Führung der türkischen Marine. Er ver-traute ihm auch der Umkehr. Er lebte in die ver-rottene und verkaufte Heimat zurück. Die nächste Folge war ein deutsches Freikorps. Ballistik, Ober-schleusen und dann der Rapp-Buß. Hier endete auch das Ende aller Hoffnungen. Zimmermann stand auf der bekannten schwarzen Liste. Er mußte fliehen. Das Geschick trug es zu, daß er wieder nach Kon-stantinopel kam, in den Bereich seines alten Wir-kungskreises. Der Führer der erwachenden Jung-türken hatte Verhandlung für die Abschaffung des damaligen deutschen Systems, und so kam es, daß der deutsche Frontoffizier die türkische Uniform an-zog.

Zimmermann ist aber nicht der einzige Deutsche, der in der neuen türkischen Wehrmacht Dienst tut. Es sind mehrere Tausend deutsche Offiziere, die teils ähnliche Beweggründe wie Zimmermann veranlaßt haben, in der Türkei Zuflucht zu suchen.

Als Aufomechaniker in Persien

Gleich nach unserer Ankunft in Kermanischah (Persien) wurde der Wagen, der uns gebracht hatte, von einem Dausen neugieriger Kurden umringt. Ich war der einzige Deutsche, die anderen Fahrgäste waren Levantiner und Araber. Wir befanden uns auf der Durchreise nach Teheran. Als die uns um-lagernde Menge heranströmte, daß ich Deutscher sei, wurden mir alle Ehren eines orientalistischen Em-pfanges zuteil. Zur besseren Verständigung wurde ein Draagon (Volksmeister) geholt, der sich zu meiner Ueberraschung als wackere Bayer ent-puppte. Die neugierigen Kurden kamen daher nicht auf ihre Rechnung, da mein Landsmann befferes zu tun hatte, als zu dolmetschen. Ich mußte meine

geidit wurde, zu erfassen. Dr. Dieke gab Rich-tlinien des Rhein-Redar-Militärgruppenverbandes be-züglich. U. a. konnte er seiner Freunde über den guten Besuch Ausdruck geben. Er schloß seine Worte mit dem Hinweis darauf, daß jeder einen zweiten Kameraden werden muß. Starker Beifall belohnte die Ausföhrungen. Kamerad Kuntel konnte über den Verband der 114er in Konstantinopel berichten.

Dem Führer wurde anschließend Kamerad Hn. Hensch bestimmt, der mit Dankworten für das Vertrauen die Versicherung abgab, sich reiflos für die Kameradschaft einzusetzen. In seinen Mitarbei-tern berief er folgende Kameraden: Geinr. Pausch-bach, Hülvertz, Führer, Peter Lammerdin, Kas-ferer und Heinrich Anton, Schrift- und Protokoll-führer, und als Beisitzer die Kameraden: Dr. Ram-pell, Adolf Engel, Jof. Kaufhaber und Kr-

fahrt unterbrechen und bei dem Bayern zu Gaste bleiben.

In seinem Heime angekommen, erzählte er mir in seiner urwüchigen oberbayerischen Mundart, wie er dazu gekommen ist, in Kermanischah sich niederzu-lassen.

Kopp, so war der Name des Bayern, diente während des Krieges an der Front unter Goltz-Pasha, und nach dem Tode des Marschalls unter Simans-Sanders. Er gehörte zu den Abteilungen, die die Aufgabe hatten, in Persien eine anti-englische und eine antirussische Propaganda zu entfalten. „Versienpatrouillen“ nannte man diese Abteilungen, die dem englischen Oberst Lawrence schweren Kum-mer bereitet haben.

Heim Umkehr, der Kopp als Kranken über-bracht, konnte er nicht zurück. Er blieb in Ker-manischah, wo er sich nach seiner Genesung als Aufomechaniker die Achtung und das Ver-trauen der Perser erringen konnte. Einige Jahre noch, sagte mir Kopp, und dann habe ich so viel, daß ich mir in meiner Heimat ein neues Dasein schaffen kann.

Auf alle Fälle, auch Kopp ist ein aufrechter Bio-nier des Deutschtums, der durch seine Arbeit, und nicht zuletzt durch sein aufrichtiges Deutschtum, das leider nur zu oft verkannte Deutschland repräsentiert.

Als Bagnosträfling in Marokko

In Meknes (Marokko) hatte ich das besondere Glück, eine Kriegsgerichtsverhandlung mitanzuhö-ren, bei der zwei Deutsche wegen Desertion verur-teilt wurden.

Der Vorsitzende des Kriegsgerichtes, Oberst Veranz, betritt, begleitet von seinen Helfern, einem Major, einem Kapitän, einem Leutnant und einem Sergeanten, den Verhandlungssaal.

Auf der Anklagebank sitzen zwei junge Männer in der braunen Kaba-Uniform der französischen Fremdenlegion.

Nach einem dreimaligen Klingelzeichen eröffnet der Oberst mit milder Stimme die Verhandlung, oder besser gesagt das Schauspiel, das nur der Form halber abgehalten wurde, denn das Urteil stand schon vorher fest. Das gleichzeitige, als handelt es sich um ein banales Wirtshausgespräch, hören sich die Herru die Anklageschrift an, die der Schriftführer verliest. Legionär Ohme und Legionär Koberlein, zwei Deutsche sind angeklagt, bei einem Patrouil-lenangang am Tchebel-Petange mit voller Ausrüstung zum Feinde übergegangen zu sein.

Niemand kümmert sich um die beiden Angeklag-ten. Stumm und aufrecht sitzen sie auf der Anklage-bank. Sie wissen ganz genau, daß von ihren Rich-tern nichts Gutes zu erwarten ist. Sie sind ange-klagt eines furchtbaren Verbrechens, das schwerer ist, als ein Soldat begehen kann: Fahnenflucht vor dem Feinde!

Nachdem die Personalien verlesen waren, beginnt die Vernehmung der Angeklagten. Ohme, der wäh-rend des Krieges deutscher Offizier gewesen ist, spricht leicht, etwas bewegt, aber durchaus flie-hend französisch. Koberlein, der sprachlich nicht recht mitkommt, hat in seinem Kameraden einen glänzenden Verteidiger.

Fortsetzung folgt.

Die Festgabe der Reichspost zum 1. Mai



Eine Postkarte des Tages der nationalen Arbeit. Durch diese Postkarte, deren Schmach den Sinn des Feiertages der Arbeit wiedergibt, wird auch die Reichspost der Bedeutung des Tages Rechnung tragen.

tur Meyer, Geschäftsführer Kamerad Voigt erstattete anschließend ausführlichen Bericht über die Mitgliedschaft zur SA-Reserve II sowie zum Kuff-häuserbund.

Mit einer allgemeinen Dankabhaltung konnte der Führer den offiziellen Teil der Versammlung be-schließen, während eine kameradschaftliche Gesell-schaft die Teilnehmer noch längere Zeit zusammenhielt. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Volk-sanzler Adolf Hitler und den Reichspräsidenten unter Abhingen des Deutschland- und Vorkriegs-Viebes wurde die Zusammenkunft der 114er beendet.

Obermeister Beckenbach bleibt

In der Liedertafel wurde gestern eine herz-liche Mitgliederversammlung der Ta-paziermeister-Zwangsinnung Man-nheim abgehalten. Die rege Ansprache gipfelte in dem einstimmigen Beschluß, Obermeister Becken-bach in Anbetracht seiner aufopfernden Tätigkeit, die er jederzeit in unermüdbar Weise für seine Innung geleistet hat, als Obermeister der Mann-heimer Tapeziermeister-Vereinigung beizubehalten. Obermeister Beckenbach dankte in bewegten Wor-ten für das Vertrauen, das der gesamte Vorstand und die Mitglieder neuerdings in ihn gesetzt haben und versprach, als Obermeister die Innung nach Recht und Gewissen weiterzuführen.

** Die zweite Mitgliederversammlung der Kasse-lagenbesitzer wurde im Besenstübchen des Bürger-keller, D 5, 4, abgehalten. Frau H. Herpel hielt die Eröffnungsrede im Namen des 1. Deutschen Edel-lagenzuchtverbandes herzlich willkommen. Es er-folgte lebhafteste Ansprache über Jucht und Pflege der Tiere sowie über die vom 1. Juli ab für alle Jagd-züchter bestehende Weidrechtswahl, wonach es dann nur noch einen Reichsverband für Kasse-lagenzucht gibt. In den Versammlungen sind uns Tierlieb-haber jederzeit willkommen.

** Ein neues Stickerabzeichen wird nach dem großen Erfolg, den der Verkauf des Stickerabzei-chens des Winterhilfswerkes hatte, demnächst zum Vertrieb gelangen. Es handelt sich diesmal um ein Abzeichen, das im Auftrage des Deutschen Luft-sportverbandes für die Luftfahrtschwärme-wohle hergestellt wird, die in Verbindung mit dem Tag der Luftfahrt am 8. Juni im ganzen Reich durchgeföhrt wird. Drei Millionen Stickerabzei-chen werden, wie das SDJ-Büro meldet, zum Ver-kauf in der Luftfahrtschwärme angefertigt. Der Auftrag kommt rund 90 vogelwärtigen Sticker-firmen zugute.

Milchvieh-Auktion in Neckarau

Bisher einmal fand die Ostpreussische Herdbuchgesellschaft ihren Weg nach Mannheim. In Neckarau wurde die erste Milchviehauktion seit der 1898 durchgeführte...

Der Ostpreussischen Herdbuchgesellschaft ist es gelungen, sich in unserer Gegend einen Kundenkreis zu sichern. So erwarb auch diesmal die Stadtschafzuchtverwaltung zwei Tiere...

Gesellschaftsabend im Friedrichspark

Im Friedrichspark wurde am Sonntag die Reihe der Tanzveranstaltungen in Form eines Gesellschaftsabends fortgesetzt, bei dem sich die Tanzfreudigen Paare nach den Klängen der Kapelle...

Der Dank des Landesführers des Winterhilfswerkes

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 ist am 31. März beendet worden. Siegreich wurden in hartem Kampf gegen Hunger und Kälte...

In Gemeinschaft mit allen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, unter Führung der NS-Volkswohlfahrt, wurde eine Organisation aufgebaut...

Vor einigen Tagen ging durch die Presse der vorläufige Endbericht der Reichsführung des Winterhilfswerkes, aus dem jeder Leser ersah konnte...

Es drängt mich, an dieser Stelle allen für die geleistete Arbeit herzlich zu danken. Ich fühle mich verpflichtet, allen Helfern, die durch ihre Opfer...

Vorbildliches wurde von der NSD - den Arbeitern, Angehörigen und Beamten - geleistet.

Fremdia haben sie allmonatlich ihre Spende und hatten hierdurch großen Anteil am Gelingen des Werkes. Hier zeigte sich der Wert eines tatkräftigen Führers...

Und wenn wir jetzt in den Frühling, in den Sommer gehen, so bitte ich alle Volksgenossen, weiter zu helfen. Bleibt treue und eheliche Kömper in nationalsozialistischen Sinne...

Hell Güter!
ges. Fr. Kraus,
Landesführer des Winterhilfswerkes,
Genossenschaftsleiter der NS-Volkswohlfahrt,
Gau Baden.

Heraus mit den Kolonien!

Festtagung des Ortsverbandes Mannheim-Ludwigshafen des Reichskolonialbundes

Genau ein halbes Jahrhundert ist verflissen, seit Südwestafrika durch eine Erklärung des Reichskanzlers Fürst Bismarck im Jahre 1884 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt...

Nach dem Jahreseinmarsch der Kolonialtruppen, einem Eröffnungsmarsch der Hansafeste und einem Geländevortrag der Arbeitsgemeinschaft der Pfälzer-Männerchöre...

Aus Mannheims Konzertsälen

Pauer als Beethovenpieler

Seinen Schubert- und Mozart-Abenden ließ der hervorragende Pianist Max von Pauer einen Abend folgen, der der Klaviermusik Beethovens gewidmet war...

Pauer trat überdies den Schwerpunkt auf Werke, die nicht allzujährlich gespielt werden. So bot er nach den Variationen, die in zweiter Fassung im letzten Satz der 'Eroica' wiederkehrten...

In Meisterstück delikatem Spiel bot Pauer mit einer Auslese aus den 'Bagatellen', darunter dem beliebtesten Tonstück in Es-Dur, an dessen Vielseitigkeit man sich kaum vorstellen konnte...

Die begeisterten Hörer hätten dem Meisterpieler am liebsten noch eine oder, wenn möglich, mehrere

und mit der Aufforderung, in Ludwigshafen und Mannheim ein Volkswerk im Kampf für Wiedererlangung der geraubten Gebiete zu errichten.

Im Mittelpunkt der Festigung stand ein großangelegter spanischer Vortrag des Hauptmanns a. T. Steinhart,

der als Afrikaforscher und Jäger wie auch als Verfasser vieler Bücher über Afrika bekannt geworden ist. Was er während eines 13jährigen Aufenthaltes in Afrika erlebt und erfahren hat...

Die einzige Rettung für Deutsch-Ost sei die schleunige Rückgabe an Deutschland.

Der Engländer ist Steuerbeamter und Auswanderer, der Deutsche dagegen der ideale Kolonist. Zum Schluss wandte sich Hauptmann Steinhart an die Frauen...

Ein Volksliederabend

Der Kolping-Chor Mannheim, dessen künstlerische Leitung Herr J. J. Mayer inne hat, widmete einen ganzen Abend dem deutschen Volkslied...

Die Durchführung ihrer hübschen Idee vorgezeichnet haben mag. Ein Bildstreifen, der zur Illustrierung der gesungenen Lieder angeordnet war...

Die Kinderlieder, bei denen zwei Geigen und Klavier wünschenswerte instrumentale Stütze boten, gerieten recht frisch und munter.

Gerade für solche Abende, die einen lehrhaften Zweck verfolgen, ist äußerliche Verschönerung doppelt am Platze.

Die Warnlichtanlagen an Bahnübergängen

Die Reichsbahn wird im Laufe der nächsten Wochen (der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben) an zwei Wegübergängen...

Die Warnlichter sind zu beiden Seiten der Bahn an den Bahnkreuzungen angebracht. Diese Warnlichter bestehen aus einem quadratischen Rahmen...

Die Warnlichter sind zu beiden Seiten der Bahn an den Bahnkreuzungen angebracht. Diese Warnlichter bestehen aus einem quadratischen Rahmen...

benutzt werden. Rotes Blinklicht bedeutet, daß sich dem Wegübergang ein Zug nähert...

Herbert Ernst Grob persönlich

Er singt in der Alhambra

In den Alhambra-Vorstellungen gab es gestern einen recht erheblichen Andrang, denn der Tenor Herbert Ernst Grob sang nicht nur von der Leidenschaft herab...

Nur dem Pflanzmann war es nicht schwer, mit dem Sänger ins Gespräch zu kommen. Er ist ein lieber Kerl, der nicht leugnen kann, daß er bödsüchtiger Abhammung ist...

Im übrigen ist Herbert Ernst Grob kein Tenor, der ständig eine Erhaltung befürchtet und das Totgeschrei vor den Mund heben muß.

Sintwiese

Städtisches Schloßmuseum. Der Eintrittspreis für den Besuch des Schloßmuseums wird für Erwachsene (auch bei korporativen Besuch) auf 10 Pf. herabgesetzt.

Städtische Hochschule für Musik und Theater. Im Sommersemester 1934 werden drei öffentliche Vorlesungen gehalten...

Planetarium. Am Donnerstag, den 26. April, spricht Dr. A. Feurstein über 'Der erste Flug über den Mont Everest'...

Was hören wir?

Mittwoch, 25. April

Reichsfelder Singsort
7.15: Frühkonzert. - 10.15: Soufflé. - 10.40: Frauenchor. - 11.15: Kleine Stücke für Bläserorchester...

Reichsfelder Singsort
10.10: Schulchor. Johannes Gumbert. - 10.45: Frauentanz. - 11.15: Kleine Stücke für Bläserorchester...

Reichsfelder Singsort
6.45: Schallplatten. - 7.00: Bläsermusik. - 10.15: Schallplatten. - 10.45: Bläsermusik...

Reichsfelder Singsort
7.25: Schallplatten. - 12.00: Schallplatten. - 12.15: Frühkonzert. - 12.45: Jugendchor...

Reichsfelder Singsort
8.20: Frühkonzert. - 8.30: Deutsches Volkstheater. - 10.10: Deutsches Volkstheater...

Reichsfelder Singsort
10.15: Frühkonzert. - 10.30: Frühkonzert.

